

Ein folgenreicher Paradigmenwechsel: Zwanzig Jahre Judith Butler

1990, vor genau zwanzig Jahren, wurde Judith Butlers *Gender Trouble: Feminism and the Subversion of Identity* publiziert, eine Studie, die die Geschlechterforschung nachhaltig revolutionieren sollte. *Gender Trouble* erschien 1991 in Deutschland unter dem Titel *Das Unbehagen der Geschlechter* und wurde zunächst eher ambivalent aufgenommen und kontrovers diskutiert. Dies konnte jedoch den Siegeszug Butlers nicht aufhalten. *Gender Trouble* wurde in zwanzig Sprachen übersetzt und ist heute aus keiner Einführung in die *Gender Studies* wegzudenken. Manche Akademikerinnen meinen sogar, Butler dominiere den heimlichen Kanon der *Gender Studies*, und reden von Hegemonie (Villa 2010). Dies ist eine bemerkenswerte Perspektive, die eine enorme Machtverschiebung markiert, bedenkt man, mit welcher Skepsis man Butlers Theorie von *sex* als kulturell konstruierter Größe Anfang der 1990er Jahre begegnete.

Mein Beitrag skizziert in einem ersten Schritt die zentralen Thesen von *Gender Trouble*, die Konsequenzen, die sich daraus für den Feminismus ergeben sowie die Rezeption Butlers in Deutschland. Der darauf folgende Teil beschäftigt sich mit den markanten theoretischen und gesellschaftlich-kulturellen Einlassungen und Verortungen des Butler'schen Œuvres, wobei insbesondere ihre Rolle für die *Gender* und *Queer Studies* beleuchtet wird. In Bezug auf Butlers Werk lassen sich zwei Strukturmerkmale ausmachen: Erstens widmet sie sich in späteren Texten Aspekten, die in ihren früheren Schriften eher marginal waren, und zweitens lässt sich eine Wiederholung bestimmter Denkbewegungen erkennen, die in unterschiedlichen Bereichen ihre Wirkung entfalten und so das am Gender-Konzept erprobte Argumentationsverfahren auch für andere Bereiche fruchtbar machen. Was dabei insgesamt nachvollziehbar wird, ist eine zunehmend offensichtliche Politisierung des Butler'schen Denkens.

Gender Trouble für Feminismus und Geschlechterforschung

Die in *Gender Trouble* vertretenen Thesen sind neu in ihrer Radikalität, schließen aber durchaus an vorgängige, zeitgleich oder später entstandene sozialkonstruktivistische, insbesondere ethnomethodologische Ansätze in den Sozialwissenschaften an, die zwar theoretisch anders verortet sind, die aber auch „die Frage nach der Relationierung von Natur und Kultur in Bezug auf die Kategorie Geschlecht neu aufwerfen“ (Gildemeister 2001, 69). Butler ist deshalb radikaler, weil sie die in der *sex/gender*-Unterscheidung manifestierte Trennung von Natur und Kultur komplett aufhebt. Sie knüpft an Monique Wittig an, die *sex* und die Zweigeschlechterordnung als politisch motivierte Strukturierung zur Institutionalisierung von Heterosexualität sah (Butler 1990, 112). Butler deklariert die Naturalisierung von *sex*, das heißt die Verortung von *sex* in einem prädiskursiven Bereich, als Diskurseffekt:

(...) gender is also the discursive/cultural means by which ‚sexed nature‘ or ‚a natural sex‘ is produced and established as ‚prediscursive,‘ prior to culture, a politically neutral surface *on which* culture acts. (...) one way the internal stability and binary frame for sex is effectively secured is by casting the duality of sex in a prediscursive domain. (Butler 1990, 7)

Diese Argumentationsweise situiert sich im Kontext des *linguistic turn* und der epistemologischen Frage, inwieweit Sprache unsere Vorstellung von Realität formt. Und sie ist deutlich inspiriert von Foucaults diskurs- und machttheoretischen Überlegungen und seiner These von der produktiven Kraft der Diskurse, von Diskursen als „Praktiken (...) die systematisch die Gegenstände bilden, von denen sie sprechen“ (Foucault 1981/ 1969, 74). In *Gender Trouble* entlarvt Butler die Annahme einer natürlichen Geschlechtlichkeit, einer biologisch fundierten Geschlechtsidentität und einer natürlichen Geschlechterordnung als Produkte machtvoller diskursiver Konstruktionsprozesse, die die Komponenten *sex* und *gender* kausal verschränken und in einer heterosexuellen Matrix organisieren.

Daraus ergeben sich für das feministische Denken zwei folgenreiche Konsequenzen: Erstens wird mit dem radikalen Infragestellen einer biologischen Fundierung von Geschlecht dem auf einer essentialistischen Identitätspolitik fußenden Feminismus die Grundlage entzogen. Damit steht zur Debatte, so Sabine Hark, was das „Feld des akademisch gewordenen Feminismus (noch) zusammenhält“ (Hark 2005, 271). Zweitens wird der Feminismus mit seinen eigenen blinden Flecken und Denkausschlüssen konfrontiert, die aus einer Naturalisierung von Geschlecht, Geschlechterdifferenz und vielfach auch von Heterosexualität resultieren. Dadurch wird Feminismus als Mitspieler im diskursiven Kräftefeld sichtbar, als Wissensformation, die sich einerseits widerständig gegenüber dominanten Geschlechternormen zeigt, die aber andererseits selbst Macht ausübt, indem sie eigene Grenzziehungen und Exklusionen produziert.

Neben der damals relativen Neuheit von poststrukturalistischen und dekonstruktivistischen Ansätzen in Deutschland erklärt dieses massive Hinterfragen des feministischen Denkens möglicherweise die zum Teil skandalisierten Reaktionen auf *Das Unbehagen der Geschlechter*. Der ostentative Angriffspunkt der Kritiker_innen war Butlers Rede vom kulturell konstruierten Körper, verschärft durch ihre manchmal missverständlichen Formulierungen, so etwa wenn sie in Bezug auf die Substanz des Körpers von „fictive construction“ (Butler 1990, 24) spricht. Des Weiteren geriet ihr Konzept der Performativität des Geschlechts unter Beschuss, das sich für manche Rezipient_innen wie eine beliebige Inszenierbarkeit von Geschlecht ausnahm. In vorschneller Panik (und manchmal etwas hysterisch) wurde Butlers Verfahren der Entnaturalisierung mit einem Negieren von Materialität oder physisch erfahrbarer Realität gleichgesetzt. Barbara Duden bezichtigte Butler gar der „Entkörperung“ und bezeichnete ihre Auffassung vom weiblichen Subjekt als „Frau ohne Unterleib“ (Duden 1993, 24). Gerade bei Duden schien sich die herbe Kritik an diesem „Ätzbad der dekonstruktiven Lektüre“ (Duden 1993, 31) mit einem Generationenkonflikt zu paaren, in dem die älteren Feministinnen ihren Pionierstatus gegen eine theoretisch avancierte und aus ihrer Sicht dekonstruktivistisch verblendete, jüngere Generation von Forscherinnen zu behaupten suchten (vgl. auch Butler 2009, 115).

Sabine Hark interpretiert die Generationenfrage noch auf einer anderen Ebene, nämlich als Abwehrmechanismus des Mainstream-Feminismus gegen den Import der sich in den USA etablierenden Queer-Forschung und ihrer dezidierten Heteronormativitätskritik – eben einer der blinden Flecken des im akademischen Feld gerade ansatzweise ankommenden Feminismus (Hark 2005, 288-291). Dies ist ein bedenkenswertes und selten beachtetes Argument, auch wenn es sich notwendigerweise verkompliziert, zieht man alle Faktoren der Kräfterodynamik des akademischen Feldes in Betracht, in dem institutionelle Zwänge und Ängste sicher auch dazu beitrugen, dass heteronormativitätskritische Akademikerinnen genau diese Kritik in ihrem institutionellen Rahmen nicht weiter verfolgten.

Was neben dem Exponieren der heterosexuellen Matrix als steuernder Kraft der Geschlechterordnung ebenfalls Besorgnis erregte, war Butlers konsequentes Infragestellen der Zweigeschlechtlichkeit als unumstößliches Strukturmuster, denn die Vorstellung einer möglichen Pluralisierung und Flexibilisierung der Geschlechter nivelliert natürlich die Priorisierung des einen Geschlechts, das dem Feminismus über lange Strecken seine Daseinsberechtigung verlieh, und bringt andere marginalisierte Subjekte ins Spiel (etwa all diejenigen, die sich im Transgender-Bereich verorten), die die Position des traditionellen Feminismus schwächen. Es ist dabei wichtig hervorzuheben, dass es nicht Butlers Anliegen war, den Feminismus *per se* zu Fall zu bringen – sie selbst hat sich immer als feministische Theoretikerin verstanden (Bublitz 2002, 48; Villa 2003, 103) –, sondern dass sie auf eine theoretische Schwäche des feministischen Denkens und die dadurch produzierten Ausschlüsse aufmerksam machte, die dazu führte, dass die von den Feministinnen selbst heftig kritisierten Strukturen hegemonialer Macht im eigenen Lager wiederholt wurden.

Umso interessanter ist der sich gegen alle Vorbehalte durchsetzende Erfolg Butlers, der, so meine These, wiederum durch andere Machtstrukturen motiviert ist. Ende der 1980er Jahre war die feministische Forschung an deutschen Universitäten noch bei weitem nicht etabliert, hatte vielmehr vielerorts ein Legitimationsproblem, weil ihr ihre bewegungspolitische Provenienz anhaftete, die gerne dazu benutzt wurde, sie als ideologisch motiviert und nicht den vermeintlichen theoretischen und wissenschaftlichen Standards entsprechend zu diskreditieren. Butlers theoretische Schlagkraft trug in diesem Kontext maßgeblich dazu bei, der bald in Genderforschung umbenannten feministischen Forschung entscheidend zu kulturellem Kapital zu verhelfen und sie im Feld hochabstrakter poststrukturalistischer Theoriegebäude zu platzieren. Die Heteronormativitätskritik stand dabei freilich nicht im Vordergrund, kam aber zeitversetzt mit dem wachsenden Interesse an den *Queer Studies* zum Tragen.

Ein weiterer Grund für die heftigen Anwürfe gegen *Gender Trouble* könnte in der von Gildemeister und Wetterer konstatierten „Rezeptionssperre“ (Gildemeister/ Wetterer 1992, 203) gegenüber den US-amerikanischen sozialkonstruktivistischen Ansätzen in Deutschland liegen. Butlers Durchbrechen dieser Sperre schien dann allerdings bei Teilen der deutschen Soziologie zu einer Art disziplinärer Kränkung zu führen, etwa wenn Verständnislosigkeit und Verwunderung darüber zum Ausdruck gebracht wurden, dass eine breite Rezeption des Konstruktivismus ausgerechnet mit Butlers *Gender Trouble* einsetzte, also nicht mit den für die Soziologie so viel relevanteren ethnomethodologischen Studien, sondern mit einem „in Teilen nur schwer verständlichen Text, der (...) eine sehr eigenwillige Sozialphilosophie der Geschlechter entwickelt, die ihre Attraktivität vor allem aus einer ‚Irrealisierungsrhetorik‘ [Hirschauer, E.K.] bezieht“ (Gildemeister 2001, 68).

In den Kontroversen um Butlers Konzeptualisierung des Körpers wird allerdings weniger das Moment der Konstruktion selbst in Frage gestellt, als vielmehr die Konsequenzen, die sich daraus für die Erfahrungsqualität des Körpers ergeben (z. B. Lorey 1993, 21). So wird von den Kritiker_innen immer wieder der materielle Effekt der diskursiv strukturierten Wirklichkeit hervorgehoben: Die Tatsache, dass unsere Körperwahrnehmung kulturell gesteuert ist, bedeutet nicht, dass sie und unsere körperlichen Erfahrungen für uns keine Realität, Authentizität oder Dauer besitzen.

Butler greift diese vielfach geäußerten Kritikpunkte in *Bodies That Matter* (1993) auf und präzisiert ihren Konstruktionsbegriff. Sie macht deutlich, dass sie keineswegs die Materialität des Körpers bestreitet (Butler 1993, xi), argumentiert aber, dass Geschlecht und seine diskursiven Grenzziehungen als kulturelle Norm, als Regulativ fungieren, die bestimmte Körperformationen hervorbringen: „Bodies only appear, only endure, only live within the productive constraints of certain highly gendered regulatory schemas“ (Butler 1993, xi). Nicht die Materialität des Körpers steht zur Disposition, sondern die Art und Weise der Fixierung und Konturierung des Körpers als Geschlechtskörper, die sich auf der Grundlage einer binären Geschlechterordnung vollzieht. Butler

beschreibt also eine spezifische Art der Materialisierung, die einen kulturell lesbaren oder, in ihrer eigenen Terminologie, intelligiblen Körper produziert:

(...) what constitutes the fixity of the body, its contours, its movements, will be fully material, but materiality will be rethought as the effect of power, as power's most productive effect. (...) once ‚sex‘ itself is understood in its normativity, the materiality of the body will not be thinkable apart from the materialization of that regulatory norm. (Butler 1993, 2)

Diesen Ausführungen liegt eine bestimmte Vorstellung von Materialität zugrunde, die Materie nicht als vorgegebene Form versteht, sondern als im beständigen Prozess der Materialisierung entstehende Gestalt: „A process of materialization that stabilizes over time to produce the effect of boundary, fixity, and surface we call matter“ (Butler 1993, 9). Diese Sedimentierung der so geformten Materie erfolgt über eine beständige Wiederholung der ihr zugrunde liegenden Norm. Und diese Wiederholungsarbeit belegt Butler mit dem Begriff der Performativität (Butler 1993, 2, 94 f, 107; Butler 1990, 33).

Der produktive Wert der Butler'schen Denkfigur für die Genderforschung liegt in einem Perspektivenwechsel, der Foucaults Machtkonzept und Genealogiegedanken geschuldet ist. Der Fokus liegt nun nicht mehr auf der Beschaffenheit der Kategorie Geschlecht, sondern auf dem Prozess der Kategorisierung selbst, auf den Ein- und Ausschlussmechanismen, die bei ihrer Entstehung in unterschiedlichen Kontexten zum Tragen kommen (Butler 1990, 33).

Butlers Standpunkt ist also ein diskurstheoretischer, und daraus folgt, dass bestimmte Bereiche in ihren Analysen ausgeklammert bleiben. Dem immer wieder geäußerten Vorwurf, ihre Vorgehensweise wäre ahistorisch (Duden 1993, 28; Villa 2003, 149), ist allerdings zumindest zum Teil zu widersprechen. Auch wenn Butler keine spezifischen Analysen historischer Geschlechtsformationen vorlegt, versteht sie doch sowohl den Diskurs als historisch geformt (Butler 1993, 227) als auch Geschlecht explizit als historische Kategorie (Butler 2004a, 9). Damit präsentiert sie einen deutlichen Gegenentwurf zu einer essentialistisch gedachten, und das meint unveränderlichen, Kategorie. In diesem Sinne nimmt sie wie Foucault eine radikal historisierende Perspektive ein, die dazu angetan ist, zu untersuchen (auch wenn sie das nicht selbst an einzelnen Beispielen durchführt), wie bestimmte Diskurse ein bestimmtes Geschlechterregime hervorbringen und durch welche Interventionen es sich lokal und über die Zeit verändert.

Butlers in *Gender Trouble* und *Bodies That Matter* vorgelegte Theorie, das ist immer wieder zu Recht angemerkt worden, orientiert sich nicht am empirischen Subjekt (Hirschauer 1993; Villa 2004, 143). Das impliziert, dass sie gesellschaftliche Kontexte und konkrete Alltagserfahrungen weitgehend ausblendet, eine Auslassung, die sie in späteren Arbeiten zumindest zum Teil korrigiert. Und es bedeutet auch, dass sie die individuelle Körpererfahrung nicht wirklich zum Thema macht. Butlers oben dargelegte Ausführungen zur Materialität und den Bedingungen der Materialisierung des Körpers reflektieren nicht, wie sich diese Materialität für das einzelne Subjekt realisiert, wie das Subjekt seinen Körper

als „leiblich-affektive Wirklichkeit“ (Lindemann 1993, 61) erlebt. Die bei Butler nicht aufgeworfene Frage der Leiblichkeit muss über andere theoretische Zugänge erschlossen werden (Kilian 2004, 202-211).

Die politische und ethische Dimension in Butlers Denken

Geschlecht, Körper und die Frage von konstitutiven Zwängen (*constitutive constraints*) werden in der Folge zum Ausgangspunkt weiterer Überlegungen Butlers, die die ethische und politische Dimension von Körper- und Subjektformationen ausleuchten. Im Einleitungssessay zu ihrer Aufsatzsammlung *Undoing Gender* von 2004 schließt sie noch einmal an zentrale Prämissen von *Gender Trouble* und *Bodies That Matter* an. Den Dreh- und Angelpunkt von *Undoing Gender* formuliert sie gleich im ersten Absatz:

The essays included here represent some of my most recent work on gender and sexuality focusing on the question of what it might mean to undo restrictively normative conceptions of sexual and gendered life. Equally, however, the essays are about the experience of *becoming undone* in both good and bad ways. Sometimes a normative conception of gender can undo one's personhood, undermining the capacity to persevere in a livable life. Other times, the experience of a normative restriction becoming undone can undo a prior conception of who one is only to inaugurate a relatively newer one that has greater livability as its aim. (Butler 2004a, 1)

Der Kern des ersten Satzes – „to undo restrictively normative conceptions of sexual and gendered life“ – greift den Fokus der früheren Werke auf: die Reformulierung von Geschlecht im Sinne von *gender* und *sex* als kulturell verankerter und diskursiv produzierter Norm und das Ausloten von Möglichkeiten, diese Norm zu unterlaufen, von den Rändern her aufzubrechen, und zwar vor allem durch eine Mobilisierung des Konzepts der Performativität, das hier in der folgenden Formulierung wiederkehrt: „Gender is a kind of doing, an incessant activity performed, (...) it is a practice of improvisation within a scene of constraint“ (Butler 2004a, 1). Neu ist der zweite Schritt, nämlich den Blick auf den Effekt und die Folgen solcher Normierungsprozesse für das Subjekt zu lenken („the experience of *becoming undone*“) und speziell die Existenzbedingungen devianter Subjekte zu reflektieren. In *Undoing Gender* verknüpft Butler den Begriff der kulturellen Intelligibilität, der das Kriterium für die Inklusion in die kulturelle Ordnung darstellt, mit dem Konzept des Menschseins (Butler 2004a, 2).

Das heißt, dass das deviante Subjekt, also etwa das intersexuelle, transsexuelle oder Transgender-Subjekt, nicht nur die Grenze zwischen dem Konzeptualisierbaren und Nicht-Konzeptualisierbaren markiert, sondern auch die Grenze zwischen demjenigen, dem eine rechtmäßige Existenz als Mensch zugesprochen wird, und demjenigen, dem sie abgesprochen oder bei dem sie zumindest in Frage gestellt wird. Und dieses Argument hat nicht zu unterschätzende

politische Konsequenzen, denn das Menschsein stellt eine Grundvoraussetzung für die Anerkennung als politisches Subjekt dar.

Butler schlägt an dieser Stelle eine Brücke zur Subjektkonstitution. Wie Foucault (1980, 98; 1982, 781) und de Lauretis (1986, 10) versteht sie den Subjektivierungsprozess als zweifache und paradoxe Bewegung, nämlich gleichzeitig als Unterwerfung und als Subjektwerdung (Butler 1997, 2). Und auch hier ist eine signifikante Verschiebung hin zu einer stärkeren Betonung gesellschaftlicher und politischer Implikationen und Aushandlungsprozesse zu beobachten. So argumentiert Butler etwa in *The Psychic Life of Power* (1997), ganz wie Foucault, noch ausschließlich diskurstheoretisch: „Subjection consists precisely in this fundamental dependency on a *discourse* we never chose“ (Butler 1997, 2; meine Hervorhebung). In *Undoing Gender* hingegen übersetzt sich der Diskurs in soziale Lebenswelt, die natürlich als Produkt diskursiver Strukturierungen gesehen werden kann: „I am constituted by a *social world* I never chose“ (Butler 2004a, 3; meine Hervorhebung).

Das Subjekt entsteht also in einem komplexen Machtgefüge, in dem es einerseits unter eine bestehende Ordnung unterworfen wird, gleichzeitig aber als Vehikel der Macht fungiert. Aus dieser paradoxen Verortung erwächst die Handlungsermächtigung des Subjekts (*agency*): „That my agency is riven with paradox does not mean it is impossible. It means only that paradox is the condition of its possibility“ (Butler 2004a, 3). Diese Form von *agency* befähigt das Subjekt, in eine kritische Distanz zu den es konstituierenden Normen zu treten, und das heißt, die Ränder des kulturell Intelligiblen neu zu definieren und für bislang Ausgeschlossenes zu öffnen. Das bedeutet aber auch, an der Grenze des Menschseins zu operieren und diese Grenze möglicherweise zu überschreiten: „There is a certain departure from the human that takes place in order to start the process of remaking the human“ (Butler 2004a, 3 f).

Butler hatte sich bereits 2002 in den Frankfurter Adorno-Vorlesungen mit diesen Fragen konfrontiert (veröffentlicht als *Kritik der ethischen Gewalt*), in denen sie u. a. Adornos Konzept der ethischen Gewalt durch die Foucault'sche Brille perspektiviert. Im Zentrum steht auch hier, wie Normen „im Voraus darüber entscheiden, wer Subjekt wird und wer nicht“ (Butler 2007, 17) und „was eine anerkenbare Form des Seins ist und was nicht“ (Butler 2007, 33). Die ethische Dimension eröffnet sich genau an „den Grenzen unserer Systeme der Verständlichkeit“ (ebd.), wo sich Neues formieren kann, das im Augenblick der Artikulation jenseits unseres Wissens liegt.

Die Position solch grenzgängerischer Subjekte ist in mehrfacher Hinsicht prekär. Stellt man das Wahrheitsregime in Frage, das einen selbst als Subjekt hervorgebracht hat, dann stellt man sich selbst in Frage (Butler 2007, 34). Übertritt man die Grenzen der Norm, setzt man „die Möglichkeit des Anerkanntwerdens durch andere aufs Spiel“ (Butler 2007, 35). Zudem sind deviante Subjekte in der Transgression potentiellen Repressionen von institutioneller und individueller Seite ausgesetzt, die sich aus dem Willen der Normbewahrung und -einhaltung zu legitimieren suchen. Sie werden unter Umständen kriminali-

siert, pathologisiert oder Opfer von Gewalt. Aber gerade diese Risikozone, in der Anerkennung verweigert wird und in der gleichzeitig die Prozesse des Anerkennens be- und hinterfragt werden, bietet einen „Schauplatz der Unterbrechung im Horizont der Normativität“ und verlangt „implizit nach der Einsetzung neuer Normen (...), womit der normative Horizont in seiner Gegebenheit in Frage gestellt wird“ (Butler 2007, 36).

Diese Überlegungen sind, wie Butler selbst darlegt (Butler 2004a, 4), u.a. im Kontext ihrer Auseinandersetzung mit politischen Interventionen von Personen entstanden, die sich nicht-normativen Geschlechtern zurechnen (Transgender-Personen, Transsexuelle, Intersexuelle). Ihre stärkere Hinwendung zum offenkundig Politischen zeigt sich auch in ihrem subtil modifizierten Identitätsverständnis. *Gender Trouble* präsentierte eine radikale Identitätskritik und zielte auf eine Destabilisierung von naturalisierten und essentialisierenden Identitätskategorien (vornehmlich von Geschlecht als zentraler Identitätskategorie), die die theoretische Fundierung für die *Queer Studies* bereitstellte. In *Gender Trouble* formulierte sie das Anliegen des Feminismus um: weg von feministischer Identitätspolitik und hin zu einer Subversion der auf der kulturellen Geschlechterlogik basierenden Identitätsmatrix. Vierzehn Jahre später perspektiviert sie in *Undoing Gender* die Ausrichtung der *Queer Theory* neu, und zwar weg von einem prinzipiellen Auflösen und Unterlaufen jedweder Identitätsposition und hin zu einer Ablehnung der *Normierung* von Identität, der „unwanted legislation of identity“ (Butler 2004a, 7).

Butler erreicht eine Annäherung von *Queer Theory* und den Belangen von realen Subjekten, etwa Inter- oder Transsexuellen, indem sie von der allzu abstrakten, absoluten und permanenten Stör-, Subversions- und Verunsicherungsfunktion von *queer* Abstand nimmt und stattdessen den existentiellen Bedürfnissen jedes Menschen auf lebensweltliche Verortung Rechnung trägt. Dazu gehört auch ein Recht auf kategoriale Zugehörigkeit und die Anerkennung der Notwendigkeit eines gewissen Maßes an Stabilität, auch wenn klar ist, dass Identität nichts als ein notwendiger Irrtum ist (Butler 1993, 230): „It seems crucial to realize that a livable life does require various degrees of stability“ (Butler 2004a, 8).

Butler stellt *queer* in den Dienst ihres politischen und vor allem ethisch motivierten Programms als eine Instanz, die restriktive Normen und deren Universalanspruch untergräbt und damit den Raum für kulturell intelligibles Leben vergrößert:

The critique of gender norms must be situated within the context of lives as they are lived and must be guided by the question of what maximizes the possibility for a livable life, what minimizes the possibility of unbearable life or, indeed, social or literal death. (Butler 2004a, 8)

Diese Aussage impliziert, wieder ganz im Sinne Foucaults,¹ dass der vollgültige Status des Menschseins einem historischen Wandel unterworfen ist und dass dieser Wandel durch die Intervention randständiger Subjekte befördert werden

kann. Damit ist *queer* auch in eine zeitliche Logik eingebunden und gerichtet auf die Zukunft und auf die Veränderbarkeit des Status quo.

Judith Butler und die Queer Studies

Die beschriebene politische und ethische Ausrichtung von Butlers Verständnis von *queer* steht in krassem Gegensatz zu der in den *Queer Studies* regelmäßig wiederkehrenden sogenannten *antisocial thesis*. Am pointiertesten manifestiert sie sich in Lee Edelmanns Studie *No Future: Queer Theory and the Death Drive* (2004), die zeitgleich mit Butlers *Undoing Gender* erschien, *queer* aber in eine völlig andere, um nicht zu sagen diametral entgegengesetzte, Richtung führt. Ausgehend von Adornos These, dass antagonistische Kräfte von dominanten Strukturen vereinnahmt werden, ja für deren Funktionsweise konstitutiv sind, plädiert Edelman für eine radikale Abkehr von jedwedem politischen Engagement und von jeder zukunftsorientierten Perspektive, um damit der ansonsten unvermeidlichen Verstrickung des queeren Subjekts in heteronormative Strukturen, die er mit dem Begriff *reproductive futurism* fasst (Edelman 2004, 2 et passim), zu entgehen. Über eine von psychoanalytischen Theoremen (Freud, Lacan) geleitete Argumentationslinie wird *queer* bei Edelman zur reinen Verkörperung der Negativität und des Todestriebes, gerät damit aber auch unversehens zu einer Negierung des Lebens selbst. Seine theoretische Stringenz fordert eine Abkehr von jedem politischen Handeln, weil dieses immer in die Gesetze der herrschenden Ordnung eingebunden sei. Seine Thesen finden durchaus nicht überall Zustimmung und werden zum Teil heftig kritisiert. So konstatiert José Esteban Muñoz ganz im Gegensatz zu Edelman: „queerness is always about futurity. Queerness is always on the horizon“ (Caserio et al. 2006, 825; ebenso Muñoz 2009, 1 et passim), und ist damit viel näher an Butler, die sich im Übrigen an den Debatten um die *antisocial thesis* nicht beteiligt hat.

Edelmans Thesen sind m.E. wenig tragfähig, weil er Negativität fast zu einem Selbstzweck macht und die *queere* Position auf der Stelle treten lässt, die damit selbst zu einer Norm erstarrt und schlussendlich ein selbstdestruktives Ziel verfolgt. Dennoch ist seine Argumentation im Vergleich instruktiv, weil sich daran der Blick für Butlers Vorstellung von *queer* schärft. Isoliert betrachtet könnte Butlers Ziel, die Grenzen zu verschieben, um einen größeren Anerkennungsraum für von der Norm verworfene Subjekte zu schaffen, mit Edelman als „liberal inclusionism“ (Caserio et al. 2006, 821; Edelman 2004, 104) bezeichnet und in folgende Formel übersetzt werden: die Lebensbedingungen für mehr Menschen verbessern, aber das System als Ganzes unangetastet lassen. Im Gesamtkontext ihrer theoretischen Verortungen greift diese Lesart allerdings zu kurz. Butlers vielfältige Versuche, Normgefüge in den verschiedensten Bereichen zu analysieren, zu durchkreuzen, umzugestalten und das Mögliche neu zu denken – sei es in Bezug auf Transpersonen und marginalisierte Sexualitäten oder, in ihren Studien zur Regulierung der Trauer und der Frage, über welche Subjekte man öffentlich trauern darf, hinsichtlich der AIDS-Opfer im globalen Kontext oder der Todesopfer der Anschläge vom 11. September 2001 oder der

Kriegstoten in Afghanistan (z.B. Butler 2004 und 2008) –, beinhalten immer auch eine Erosion des bestehenden Systems selbst. Zudem reflektieren sie im Sinne einer prinzipiellen Auseinandersetzung mit den Bedingungen von Kritik und Veränderung die Unabdingbarkeit von Normgefügen als konstitutives Element menschlicher Existenz und die ebenso unabdingbaren Ausschlussmechanismen und Grenzziehungen, die sie produzieren.²

Queere Interventionen werden durch Ausschlussmechanismen mobilisiert (Butler 1993, 229 f) und bewirken eine permanente Unterminierung sedimentierter Strukturen. Der politische Impetus von *queer* bezieht sich auf eine kritische Denkbewegung oder kulturelle Praxis, die heteronormative Strukturen und andere Formen von Normierung und Normalisierung demontiert (Sullivan 2003, vi; Degele 2008, 44), die auf das in der gegenwärtigen Ordnung kulturell nicht Lesbare verweist und auf seine Entzifferung drängt. Damit kann *queer* als eine Art Katalysator und Antriebskraft verstanden werden, die je nach Bedarf ihre Position ändert, um be- oder entstehende Verfestigungen aufzubrechen und Konzeptualisierungen zu dezentrieren und in Bewegung zu halten, ohne selbst ein Ort der Identitätsbildung zu sein (Kilian 2007, 85). Das schließt nicht aus, dass einzelne Subjekte oder Gruppierungen von dieser perpetuellen Dezentrierung profitieren. Wäre dies nicht der Fall, würde der politische Impetus von *queer* ins Leere laufen. Gleichzeitig räumt Butler dem Subjekt das Recht ein, sich identitär zu verorten. Sie setzt *queer* als kritische Praxis nicht mit dem queeren Subjekt gleich, das diese Praxis natürlich nicht ununterbrochen repräsentieren und vollziehen kann und muss. Mit dieser spezifischen Relation zwischen Theorie und lebensweltlicher Praxis, mit der Anerkennung der Differenz und gleichzeitigen Verbindung zwischen beiden, geht Butler deutlich über ihre früheren Texte (und über Edelmanns Position) hinaus, in denen das Subjekt im Wesentlichen als abstrakte Vollzugs- und Illustrationsinstanz der dargelegten Theorie fungierte.

Da die von Butler beschriebenen subversiven Momente – analog zu Foucaults lokal operierenden Widerstandspunkten (Foucault 1983, 117) – vielfältig, an unterschiedlichen Orten und in immer wieder neuen Kontexten zum Tragen kommen, wirken sie auch nicht systemstabilisierend, sondern systemverändernd. Und sie bergen immer wieder „das Versprechen des nicht zu Verwirklichenden“ (Butler/Spivak 2007, 78), was heißt, dass sie nie einen fertigen Endzustand erreichen. Nimmt man Butlers Theorie der paradoxen Subjektivierung ernst, als Konstitution eines vorgängigen Normen unterworfenen und gleichzeitig handlungsermächtigten Subjekts, dann gibt es keinen vollständigen Ausstieg aus dem System, denn die komplette Verweigerung wäre nur um den Preis der (Ver)Nichtung des Subjekts möglich. Dem Butler'schen Subjekt, das immer schon von den Normen ‚kontaminiert‘, weil von und in ihnen konstituiert ist, bleibt nur die Wahl, eine Demontage dieser Normen von innen heraus zu betreiben.

Diese Überlegungen führen uns wieder zurück zu *Gender Trouble* und *Bodies That Matter*, wo der Gedanke der Resignifikation von Normen bereits formuliert ist, nämlich über das Prinzip der Performativität als Wiederholung der Norm mit der Möglichkeit zur Abweichung oder Subversion (etwa in der Parodie). But-

lers „Politik des Performativen“ (Bublitz 2002, 75), ihre Politik der Subversion (Lloyd 2007, 56), gründet in der Vorstellung einer untrennbaren Verbindung von symbolischen Formen und konkreter, materialer und empirischer Realität (Jagger 2008, 112); ein Konnex, der sich in den späteren Schriften noch deutlicher manifestiert, in denen sie verstärkt Formen von normativer Gewalt (Lloyd 2007, 136) und die ethischen Implikationen ihres philosophischen Ansatzes für das menschliche Handeln in den Blick nimmt.

Anmerkungen

1 Foucault argumentiert ganz ähnlich in einem Interview von 1980, in dem er seine Aussagen zum ‚Tod des Menschen‘ in *Die Ordnung der Dinge* präzisiert. Er führt aus, „daß die Menschen im Laufe ihrer Geschichte niemals aufgehört haben, sich selbst zu konstruieren, das heißt ihre Subjektivität zu verschieben (...). Diese Serie von Subjektivitäten wird niemals zu einem Ende kommen und uns niemals vor etwas stellen, das ‚der Mensch‘ wäre. Die Menschen

treten ständig in einen Prozeß ein, der sie als Objekte konstituiert und sie dabei gleichzeitig verschiebt, verformt, verwandelt – und der sie als Subjekt umgestaltet“ (Foucault 1996/ 1980, 85).

2 Die kritische Literatur zu Butler hat mehrfach darauf hingewiesen, dass die Position Butlers je nach Publikation unterschiedliche Schwerpunkte in Bezug auf die dargelegten Positionen setzt (z.B. Distelhorst 2009, 111).

Literatur

- BUBLITZ, HANNELORE (2002) *Judith Butler zur Einführung*. Hamburg: Junius.
- BUTLER, JUDITH (1990) *Gender Trouble: Feminism and the Subversion of Identity*. New York/ London: Routledge.
- BUTLER, JUDITH (1993) *Bodies That Matter: On the Discursive Limits of ‚Sex‘*. New York/ London: Routledge.
- BUTLER, JUDITH (1997) *The Psychic Life of Power: Theories in Subjection*. Stanford: Stanford University Press.
- BUTLER, JUDITH (2004) *Precarious Life: The Powers of Mourning and Violence*. London/ New York: Verso.
- BUTLER, JUDITH (2004a) *Undoing Gender*. New York/ London: Routledge.
- BUTLER, JUDITH (2007) *Kritik der ethischen Gewalt* [2005]. Übersetzt aus dem Amerikanischen von Reiner Ansén und Michael Adrian. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- BUTLER, JUDITH (2008) „Conversation with Judith Butler I.“ Zusammengestellt von Bronwyn Davies. *Judith Butler in Conversation: Analyzing the Texts and Talk of Everyday Life*. Hg. Bronwyn Davies. New York/ London: Routledge, 1-17.
- BUTLER, JUDITH (2009) „Zehn Fragen an Judith Butler.“ *Judith Butler*. Von Lars Distelhorst. Paderborn: Fink, 114-118.
- BUTLER, JUDITH/ GAYATRI CHAKRAVORTY SPIVAK (2007) *Sprache, Politik, Zugehörigkeit*. Übersetzt aus dem Amerikanischen von Michael Heitz und Sabine Schulz. Zürich/ Berlin: diaphanes.
- CASERIO, ROBERT L./ TIM DEAN/ LEE EDELMAN/ JUDITH HALBERSTAM/ JOSÉ ESTEBAN MUNOZ (2006) „Forum: Conference Debates. The Antisocial Thesis in Queer Theory.“ *PMLA* 121: 819-828.
- DEGELE, NINA (2008) *Gender/ Queer Studies: Eine Einführung*. Paderborn: Fink.
- DISTELHORST, LARS (2009) *Judith Butler*. Paderborn: Fink.
- DUDEN, BARBARA (1993) „Die Frau ohne Unterleib: Zu Judith Butlers Entkörperung. Ein Zeitdokument.“ *Feministische Studien* 11.2: 24-33.
- EDELMAN, LEE (2004) *No Future: Queer Theory and the Death Drive*. Durham/ London: Duke University Press.
- FOUCAULT, MICHEL (1980) „Two Lectures – Lecture Two: 14 January 1976.“ Übersetzt aus dem Amerikanischen von Kate Soper. *Power/ Knowledge: Selected Interviews and Other Writings 1972-1977*. Hg. Colin Gordon. New York: Harvester Wheatsheaf, 78-108.
- FOUCAULT, MICHEL (1981) *Archäologie des Wissens* [1969]. Übersetzt aus dem Französischen von Ulrich Köppen. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- FOUCAULT, MICHEL (1982) „The Subject and Power“ [1982]. *Critical Inquiry* 8: 777-795.
- FOUCAULT, MICHEL (1983) *Sexualität und Wahrheit*. Bd. I: *Der Wille zum Wissen* [1976]. Übersetzt aus dem Französischen von Ulrich Raulff und Walter Seitter. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- FOUCAULT, MICHEL (1996) „Gespräch mit Duccio Trombadori“ [1980]. *Der Mensch ist ein Erfahrungstier*. Übersetzt aus dem Französischen von Horst Brühmann. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 23-122.
- GILDEMEISTER, REGINE (2001) „Soziale Konstruktion von Geschlecht: Fallen, Missverständnisse und Erträge einer Debatte.“ *Geschlecht – Ethnizität – Klasse: Zur sozialen Konstruktion von Hierarchie und Differenz*. Hg. Claudia Rademacher/ Peter Wiechens. Opladen: Leske + Budrich, 65-87.
- GILDEMEISTER, REGINE/ ANGELIKA WETTERER (1992) „Wie Geschlechter gemacht werden: Die soziale Konstruktion der Zweigeschlechtlichkeit und ihre Reifizierung in der Frauenforschung.“ *Traditionen-Brüche: Entwicklungen feministischer Theorie*. Hg. Gudrun-Axeli Knapp/ Angelika Wetterer. Freiburg i. Br.: Kore, 201-254.

- HARK, SABINE (2005) *Dissidente Partizipation: Eine Diskursgeschichte des Feminismus*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- HIRSCHAUER, STEFAN (1993) „Dekonstruktion und Rekonstruktion: Plädoyer für die Erforschung des Bekannten.“ *Feministische Studien* 11.2: 55-67.
- JAGGER, GILL (2008) *Judith Butler: Sexual Politics, Social Change and the Power of the Performative*. London/ New York: Routledge.
- KILIAN, EVELINE (2004) *GeschlechtS-verkehrt: Theoretische und literarische Perspektiven des gender-bending*. Königstein/T.: Helmer.
- KILIAN, EVELINE (2007) „Gender Studies und Queer Studies: Neuere Entwicklungen in der Literatur- und Kulturwissenschaft.“ *Ins Wort gesetzt, ins Bild gesetzt. Ambivalente Genderkonstruktionen in Wissenschaft, Kunst und Literatur*. Hg. Ingrid Hotz-Davies/ Schamma Schahadat. Bielefeld: transcript, 79-98.
- LAURETIS, TERESA DE (1986) „Feminist Studies/ Critical Studies: Issues, Terms, and Contexts.“ *Feminist Studies/ Critical Studies*. Hg. Teresa de Lauretis. Basingstoke/ London: Macmillan, 1-19.
- LINDEMANN, GESA (1993) *Das paradoxe Geschlecht: Transsexualität im Spannungsfeld von Körper, Leib und Gefühl*. Frankfurt/M.: Fischer.
- LLOYD, MOYA (2007) *Judith Butler: From Norms to Politics*. Cambridge/ Malden, MA: Polity.
- LOREY, ISABEL (1993) „Der Körper als Text und das aktuelle Selbst: Butler und Foucault.“ *Feministische Studien* 11.2: 10-23.
- MUNOZ, JOSÉ ESTEBAN (2009) *Cruising Utopia: The Then and There of Queer Futurity*. New York/ London: New York University Press.
- SULLIVAN, NIKKI (2003) *A Critical Introduction to Queer Theory*. New York: New York University Press.
- VILLA, PAULA-IRENE (2003) *Judith Butler*. Frankfurt/M./ New York: Campus.
- VILLA, PAULA-IRENE (2010) Interview: „Das Geschlecht ist komplex.“ *Tagesspiegel* 26. Januar 2010. 30. Januar 2010 <<http://www.tagesspiegel.de/magazin/wissen/Paula-Villa;art304,3011963>>.